

„Theologen“ verwirren; das Problem ergibt sich aus dem biblischen Text.

S. Medala und E. Sitarz behandeln ein Thema, das mit dem vorausgehenden sachlich zusammengehört: Biblische Archäologie (65–116). Nach einer gut verständlichen Einleitung „Vom Sinn einer biblischen Archäologie“ über „Methode“ und „Datierung“ kommen sie zum Problem der Identifizierung „Wo lag was“. Der Leser wird sodann mit den für die Bibel relevanten Epochen der Menschheitsgeschichte, bzw. ihren materiellen Überresten „bekanntgemacht“. Daß es nicht mehr ist, liegt gewiß nicht bei den Verfassern, sondern in der Konzeption/Umfang des Buches. Im dritten und umfangreichsten Teil des Buches gibt Eugen Sitarz, Redaktionssekretär in der Katholischen Bibelanstalt, einen guten Überblick über die „Geschichte des Volkes Gottes“ (117–196). Wenn der Verf. 587 als Jahr der Eroberung Jerusalems anführt, würde man einen erläuternden Satz erwarten, warum er von der Zeittafel in der „Einheitsübersetzung“ abgeht (hier: 586); für 586 vgl. auch E. Vogt, Zeittafel, in: J. Schreiner (Hg.), Wort und Botschaft, Würzburg 1967, 389–402, 398; H. Haag; A. H. J. Gunneweg u. a.

Die Aufgliederung des historischen Teils in 16 Themen verweist den Nichttheologen wie auch den Studierenden auf die neuralgischen Punkte in der Heils-„Geschichte“. Mehr als ein Viertel der benutzten und weiterführenden Literatur ist fremdsprachig. Da den Leser wohl mehr die weiterführende Literatur interessiert, vermisste ich das sehr geschätzte Werk von M. Metzger, Grundriß der Geschichte Israels.

M. Kellermann, Wissenschaftliche Angestellte der Universität Tübingen, gibt einen Einblick in die drei biblischen Sprachen (Hebräisch, Aramäisch, Griechisch) (197–257). Sie zeigt auch an Hand von Beispielen, wie der biblische Mensch denkt und wie er sich ausdrückt. Daß der Leser ihres Beitrages Lust bekommt, eine oder alle drei Sprachen näher kennenzulernen, kann ich mir vorstellen. Leider ist auf der Literaturliste keine Aramäisch-Grammatik genannt. Desgleichen vermisste ich die große Hilfe für die Lektüre des NT im Urtext: M. Zerwick, Analysis Philologica Novi Testamenti Graeci.

„Welt aus der die Bibel kommt“ halte ich für sehr brauchbar für Studierende der Theologie, für in der Pastoral Tätige, für fragende Bibelleser.

St. Pölten

Heinrich Wurz

MESTERS CARLOS, *Vom Leben zur Bibel – von der Bibel zum Leben*. Ein Bibelkurs aus Brasilien für uns. 2 Bände. (112. u. 168.). Grünewald-V./Mainz, Kaiser-V./München 1983. Kart. zusammen DM 38,-.

Frömmigkeit und Praxis der lateinamerikanischen Basisgemeinden gewinnen im Gespräch über biblische Texte elementare Orientierungshilfe. Die Armen erfahren sich als von Gott geliebt und als Subjekt des Lebens. Ihr Widerstand gegen Zynismus und Ausbeutung wird zur Sache des Glaubens.

Carlos Mesters (gebürtiger Holländer, Karmeliter und Bibelwissenschaftler in Brasilien) hat Anfang der siebziger Jahre auf Grund von langjährigem solidarischen Zusammensein mit den Armen einen spezifischen Arbeitsstil für Gemeindeguppen entwickelt. Im Gespräch verschränken sich gegenwärtige Wirklichkeit und biblische Botschaft unter der Voraussetzung von Kirche und Glauben. Der Gesprächsverlauf hat zwei Schwerpunkte: ein Text aus dem Leben von heute wird vorgelegt und mit einer Begebenheit aus dem Leben zur Zeit der Bibel kontrastiert; im Gedankenaustausch darüber sollen die Fragen verstanden werden, die das Leben (auch in der Bibel) stellt. Nach Gebet, Lied oder meditativer Stille folgt die Lektüre des Bibeltextes, die durch Fragen, Erklärungen oder Nacherzählen ergänzt wird. Ziel ist die Umsetzung der Botschaft in Verhalten und Handlung.

Vf. hat fünf zentrale Themenbereiche in exegetischer, theologischer und didaktischer Hinsicht bearbeitet: Weisheit, Gleichnisse, Bergpredigt, Person Jesu, Eschatologie. Eine grundsätzliche Einleitung erläutert Aufbau und Arbeitsweise der Materialien (S. 11–28). Jedem Kapitel gehen theologische Informationen voran. Carlos Mesters ist bemüht, vom Erfahrungshorizont der Menschen, vom Leben in seiner widersprüchlichen Vielfalt auszugehen. Er vermeidet alles Dogmatische und zielt auf *Verleiblichung* der Botschaft. Wenn Gottes Wort mit dem Leben zu tun hat, kann das nicht anders sein. Würde nicht Jesus auch von Maniok, Mais und schwarzen Bohnen sprechen, wenn er heute in Brasilien geboren würde? – Eine wesentliche Tendenz der Auslegung ist daher, das Analogische, das Vergleichbare, das Gleichnishafte in Sprache und Denken herauszustellen. Die Gesprächsstruktur unterliegt einer eigenen Dynamik. Spezialisten sollen nur in Zweifelsfällen konsultiert werden. Ein Laie sorgt für den geordneten Verlauf der Treffen. (Hier deutet sich ein neues Pastoral-Konzept an). Jeder im Kreis ist als Person anzuerkennen, denn jeder „spricht mit Vollmacht“ (S. 16) und Kompetenz. Der Sinn des Textes kann „für uns“ erkannt und angeeignet werden, wenn Menschen „über das Leben im Licht des Wortes Gottes und über das Wort Gottes im Licht des Lebens“ diskutieren (S. 24). Offen für Überraschungen dienen die Bibelkreise der Alphabetisierung im Glauben und der integralen Befreiung.

Die Übertragung aus dem brasilianischen Portugiesisch durch Victoria M. Drasen-Segbers ist korrekt und verständlich. Allerdings wurde der Text für europäische Leser adaptiert (dadurch ist die spirituelle Dimension in den Hintergrund gedrängt worden; bei Übertragung bzw. Übersetzung der Bibeltexte und bei einzelnen Anmerkungen tauchen Fragen auf). Unbedingt hätte ein Vorwort auf das *hermeneutische Problem* (s. Untertitel) hinweisen müssen: Es kann nicht darum gehen, die authentische und autochthone Glaubenspraxis der brasilianischen Basisgemeinden nach Europa zu übertragen, um dem müde gewordenen Christentum einen exoti-

schen Impuls zu geben. Das wäre – trotz Solidarität und Enthusiasmus – theologische Ausbeutung und Mißachtung der erkenntnistheoretischen Bedingungen hüben und drüben. Verantwortlicher Umgang mit der Bibel im europäischen Kontext muß sich fragen, ob und in welchem Maße Erkenntnisse der Bibelwissenschaften zum Zug kommen müssen. Naivität als Methode wäre Verrat an der Sache. Ein Gespräch mit lateinamerikanischer Theologie setzt Dialogfähigkeit voraus, d. h. Identität im Glauben, kontextuelle Sensibilität und Ehrfurcht vor dem Leben. Wenn „Leben“ nicht durch „Haben“ oder „Praxis“ definiert ist, sondern im Horizont der Menschwerdung des Gottessohnes geglaubt wird, ergeht auch an uns der „Ruf zur Freiheit“ in unverwechselbarer Gestalt.

Marburg

Ulrich Schoenborn

LAEPPLÉ ALFRED, *Außerbiblische Jesusgeschichte*. Ein Plädoyer für die Apogryphen. (128.) Don Bosco V., München 1983. Ppb. DM 16,80.

Dem Interesse unserer Zeit für die Apogryphen will Vf. mit seinem Buch begegnen. Er sieht in ihnen den Niederschlag eines „Weitererzählens“ der Jesusgeschichte, das sich im Vorfeld und auch nach den kanonischen Evangelien abgespielt hat. Läßle behandelt vor allem die geschichtlichen Schriften, während er das sogenannte Thomasevangelium, das 1945 entdeckt wurde und 114 Aussprüche Jesu enthält, nur kurz streift. Das sogenannte „Jakobusevangelium“ (2. Jh.) wird ausführlich wiedergegeben, weil es mit seinen Erzählungen über die „Vorgeschichte Jesu“ auch stark in die christliche Frömmigkeit hineingewirkt hat: Wir erfahren die Namen der Eltern Mariens, Joachim und Anna, was zu ihrem Fest führte; es wird erzählt, daß Maria Tempeljungfrau war (früher Fest „Maria Opferung“) und daß sie mit dem Witwer Joseph auf wunderbare Weise verlobt wurde (leichte Erklärung für die Jungfräulichkeit Mariens und der „Brüder“ und „Schwestern“ Jesu). Viel negativer sind die Texte, in denen der Zeitraum vom 12. bis 30. Lebensjahr Jesu ausgefüllt wurde (Kindheitserzählung des Thomas und arabisches Kindheitsevangelium). Es sind geschmacklose und alberne Wundererzählungen, die bestenfalls einigen Aufschluß geben über das damalige Leben in Nazareth. Wenn Läßle die Texte ein „5. Evangelium“ nennt, tut er ihnen zuviel Ehre an, wie er auch die gnostische Überformung zu wenig herausstellt.

Linz

Sylvester Birngruber

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

WALDENFELS HANS (Hg.), *Theologie – Grund und Grenzen*. Festgabe für Heimo Dolch zur Vollendung des 70. Lebensjahres. (635.) Ferdinand Schöningh, Paderborn 1982. Ln. DM 98,-.

Der emeritierte Bonner Fundamentaltheologe

Heimo Dolch hat zu den Fragen seines Faches und darüber hinaus Vieles und Bedeutsames zu bieten gehabt. Seine Schüler und Freunde versuchen mit dieser Festschrift, das weite Feld der Fundamentaltheologie (in ihrem heutigen Verständnis) auszuleuchten; dabei werden (ganz im Sinn des Geehrten) die „Grenzfragen der Theologie“ in je spezifischer Weise aktuell. Zugleich steht aber auch die Frage nach dem Proprium und dem Zentrum der (Fundamental-)theologie zur Diskussion an, wie auch die Methode des jeweiligen Theologietreibens. Keineswegs ist dabei das konkrete Objekt der Theologie (das Gottes-, Welt- und Menschenverständnis vor allem unserer Zeit) übersehen, es geht ums Konkrete, in toto ebenso wie im Detail.

Aus der bunten Fülle der 37 Beiträge scheinen uns die folgenden heraushebenswert: Max Seckler, Kritik, Krise, Kritizismus – Besinnung auf die kritische Aufgabe der Theologie (37–62) und Wilhelm Keilbach, Der religiöse Indifferentismus. Versuch einer psychologischen Analyse (113–122).

Im Beitrag von Heinz Schürmann wird dessen derzeitiger Forschungsschwerpunkt manifest: es geht um den biblischen Leitbegriff der „Basileia“; hier (191–237) sucht er „Jesu ureigenes Basileia-Verständnis“ (vgl. unterdessen ausführlicher: ders., *Reich Gottes – Jesu Schicksal*, Freiburg 1983). Man wird (zumal als Sozialwissenschaftler) vielleicht ein etwas einseitiges und zum Individuellen hinneigendes Verständnis von Basileia konstatieren; der Anstoß dazu, den Begriff vom „Reich Gottes“ fundamental(-theologisch) zu reflektieren, wird man (im Sinn einer politischen Theologie) nicht genug begrüßen können. In einem vierten Abschnitt finden sich ziemlich disparate Untersuchungen über „Grenzgänger“; das Spektrum der untersuchten Denker reicht von Epikur über Augustinus und Nikolaus von Kues zu Teilhard de Chardin und Elie Wiesel.

Das in diesem Sammelband zusammengetragene Material bietet eine Fülle von Gedanken in der Form von Einzelreflexionen.

In diesem Sinn ist die Festschrift ein wichtiger „theologischer Brocken“, und man wird an einzelnen Aufsätzen nicht leicht vorbeisehen können.

Es wäre freilich zu wünschen (gewesen), daß man dem Laureaten die Ehre gegeben hätte und ausführlicher auf seine theologischen und philosophischen Themen und Thesen eingegangen wäre (ausdrücklichen Bezug nehmen H. Waldenfels, *Fundamentaltheologie als Grenzwissenschaft*, 13–36, und H. M. Baumgartner, „Intellectus sacrificium fidei?“, 387–393). Ein Blick auf die Bibliographie von Heimo Dolch (623–626) vermag ja nur oberflächlich die Schwerpunkte und die Summe seiner Forschertätigkeit auszuweisen.

Linz

Ferdinand Reisinger